

ERFAHRUNGSBERICHT: PROJEKT- GESCHICHTSBILDER IN BULGARIEN UND ÖSTERREICH ZUM THEMA *GESCHICHTE DER MINDERHEITEN UND IHRER RECHTE*

Teodora Avdzhieva und Neda Panayotova

Sofioter Universität „St. Kliment-Ohridski“ (Bulgarien)

1. Einleitung

Unser Thema *Geschichte der Minderheiten und ihrer Rechte* ist sehr aktuell und wichtig, besonders in der heutigen Zeit, in der wir als Gesellschaft wachsen. Die Welt sollte zu einem besseren Ort für alle, die anders sind, verändert werden. Fast alle von uns werden in gewisser Weise liberaler und entwickeln sich zu guten und respektvollen Menschen.

Um Expert:innen im Bereich der Sprache und Kultur der deutschsprachigen Länder zu werden, muss man sich bewusst über die aktuelle Lage und Probleme dieser Länder informieren, und vor allem über diese, die die gesellschaftlichen Einstellungen der Menschen beeinflussen. Im Hinblick darauf sind selbstverständlich die Minderheiten samt den Vorurteilen gegenüber ihnen eine tragende Säule des Begreifens der Kulturlandschaft. Wir erhofften uns, das Bewusstsein für die Probleme der Minderheiten - hierzulande als auch in Österreich - gewissermaßen auch schärfen zu können.

Aus diesem Grund erwies sich für uns dieses Thema am interessantesten. Es war wichtig an erster Stelle, die aktuelle Lage in Österreich, als ein westeuropäisches und deutschsprachiges Land zu erfahren, wobei wir erwartet haben *aus unserer Perspektive* ein ausführliches Bild von den gesellschaftlichen Einstellungen der einheimischen Bevölkerung zu den höchst relevanten Minderheiten dort zu bekommen.

Unser Ziel war dementsprechend unsere Schlussfolgerungen über die Lage der von uns ausgewählten Minderheiten in Österreich, mithilfe des Gesprächs mit den österreichischen Studentinnen und einer Recherche im Internet, zu ziehen, aber auch den Vergleich mit der Situation in Bulgarien zu machen, wobei wir herausfinden wollten, warum die bulgarische Bevölkerung und die Österreicher:innen so unterschiedlich mit marginalisierten Gruppen umgehen, und erhofften uns von diesem Projekt einen Einblick über die komplexe Thematik zu bekommen.

2. Beschreibung des Projekts

Bei unserer Projektaufgabe bzw. –gestaltung war es wichtig, gut und effektiv die Aufgaben und die Themenbereiche zwischen einander aufzuteilen. Ziel des Projekts war es, wie schon erwähnt, die Art und Weise, wie die bulgarische Gesellschaft mit Menschen aus unterschiedlichen Minderheiten umgeht, mit der in Österreich zu vergleichen. Dies sollte mit den Studentinnen aus Österreich über eine Online-Plattform geschehen und diskutiert werden, sowie das gegenseitige Fragen stellen und Beispiele nennen über unser Thema. Wir haben uns dazu entschlossen, uns nicht nur auf eine Minderheit zu beschränken, sondern vier unterschiedliche Minderheiten hervorzuheben, indem diese für uns als die höchst problematischen in fast allen Ländern erschienen. Die Lebensbereiche, in denen diese Gemeinden als Minderheiten gelten bzw. gelten können sind: *Religion, Ethnie, Sexualität* und letztendlich – ein in den Medien nicht so häufig besprochenes Thema – die Menschen mit *körperlicher oder psychischer Behinderung*. Jede von uns hat zwei von diesen vier Minderheiten ausgewählt, die für uns jeweils interessanter zu recherchieren waren, sodass die ganze Recherche effektiver sein konnte – sowohl für uns selbst als auch für die Zuhörer:innen, die den Bericht von Menschen hören konnten, die sich auch wirklich für das entsprechende Thema bzw. die Problematik interessieren. Bei Schwierigkeiten, z.B. mit der Formulierung der Stichpunkte im Handout, halfen wir uns gegenseitig.

Was die persönlichen Aufgaben anbelangt, hat die eine von uns das Gespräch mit den Österreicherinnen durchgeführt, weil die andere genau zu dieser Zeit leider nicht teilnehmen konnte. Andererseits hat die andere später die Präsentation ausgefertigt, indem sie nach einer guten Vorlage für die Präsentation gesucht hat und auch nach Bildern, die wir einfügen können. Sie hat auch zusätzlich einen ZOOM-Raum eingerichtet, damit wir die Information letztendlich besprechen, die Präsentation üben und den Bildschirm gemeinsam nutzen können. Weil wir später kein zweites Mal uns für ein Online-Treffen verabreden konnten, hatten wir beide die weiteren Informationen über die Situation mit den erwähnten Minderheiten in Österreich selber recherchiert. Am Ende mussten wir unsere Stichpunkte je nach unseren Themen im Handout aufschreiben, weil wir dieses gemeinsam gestalteten. Während dieser Monate haben wir einen ständigen Austausch miteinander gehabt.

3. Kurze Darstellung der Ergebnisse

Als wir unsere Recherche und das Gespräch durchführten, war klar, dass Minderheiten in Österreich heute generell nicht mehr anders behandelt werden und die gleichen Rechte wie andere Menschen haben. Das ist nicht ganz der Fall in Bulgarien, wo in den letzten zwanzig

Jahren nur kleinere Fortschritte in Bezug auf die Akzeptanz anderer Menschen gemacht wurden.

Die zwei betroffenen und besprochenen ethnischen Minderheiten in Bulgarien (Sinti und Roma) und in Österreich (Kärtner-Slowenen) haben einen unterschiedlichen Grad der Eingliederung in der Gesellschaft. Bei uns sind sehr viele der Sinti und Roma nicht integriert und der Großteil von ihnen zeigt auch kein Interesse daran, sich an unserer Gesellschaft anzupassen. Das liegt hauptsächlich an der bulgarischen Bevölkerung, die politisch inaktiv ist. Die sogenannten Kärtner-Slowenen in Österreich sind andererseits größtenteils in der österreichischen Gesellschaft integriert und fühlen sich auch als Österreicher:innen. Als Kärtner Slowenen (slowenisch Koroški Slovenci) bezeichnet man die autochthone slowenischsprachige Volksgruppe im österreichischen Bundesland Kärnten. Die meisten von ihnen sind ihrer Herkunft bewusst und schämen sich davor nicht. Selbstverständlich gibt es entsprechende Ausnahmen bei beiden Minderheiten trotzdem sieht das Gesamtbild so aus.

Die Anwesenheit der Muslimen in Österreich ist heutzutage zu einem viel größeren Problem geworden als sie in Bulgarien ist. Hier haben manche Menschen immer noch Vorurteile gegenüber der muslimischen Bevölkerung, aufgrund der vergangenen Geschichte und allen Religionskämpfe, die während der osmanischen Herrschaft stattgefunden haben. Zudem leben viele Muslimen hierzulande isoliert in Dörfern, doch ist unser Zusammenleben heutzutage ziemlich friedlich verglichen zu diesem der Muslimen und der einheimischen Bevölkerung Österreichs. In Österreich besteht das Problem mit der Angst vor dem Dschihad, der auch teilweise begründet ist im Hinblick auf manche vergangenen Auseinandersetzungen und Anschlägen dort.

Die Akzeptanz der behinderten Menschen hat in den letzten Jahrzehnten in beiden Ländern an einer Verbesserung gestrebt. Das bezieht sich aber vor allem auf die Lage der körperlich behinderten Menschen, denn in beiden Ländern herrscht immer noch ein Mangel bezüglich der mentalen Störungen. In den letzten Jahren wird sehr viel dazu aufgerufen, dass dieses Thema als kein Tabu-Thema behandelt wird. Durch die Behandlung des Themas, besonders in den Medien, ist die Akzeptanz in Österreich in der Gesellschaft größer als hierzulande. Nicht nur körperlich behinderte Menschen, sondern auch geistlich behinderte Menschen in Österreich haben einige Privilegien, damit sie in der Gesellschaft besser teilhaben können. Leider ist das in Bulgarien nicht der Fall. Die Infrastruktur in den kleineren Städten ist nicht geeignet für körperlich behinderte Menschen, und für die Politiker:innen ist es nicht die Priorität die Bedingungen für diese Leute zu verbessern.

Verschiedene Minderheiten werden hier oft diskriminiert und einige von ihnen haben entweder nicht die gleichen Privilegien (Menschen mit Behinderungen) oder nicht die gleichen Rechte wie andere Menschen (Gleichgeschlechtliche Ehe und Adoption für homosexuelle Paare sind hier verboten).

Die LGBTQIA+-Menschen treten in den letzten Jahren immer mehr vor, um für ihre Akzeptanz und Rechte zu kämpfen. In Österreich sind sie schon längst eingegliedert und alle homophoben Einstellungen werden dort gesellschaftlich kritisiert. In Bulgarien ist es erst in den letzten Jahren dazu gekommen, dass die LGBTQIA+-Menschen ihre Sexualität in der Öffentlichkeit zeigen und um ihre Gleichberechtigung kämpfen. Es werden seit ein paar Jahren große Pride-Demonstrationen organisiert nach dem Vorbild der westeuropäischen Gesellschaft. Allerdings kommt es zu Übergriffen auf diese Gemeinde und generell ist ein Großteil, vor allem die ältere Generation, mit ablehnenden Ansichten zu diesem Thema eingestellt.

4. Bewertung der Projektarbeit

Bei einem Rückblick auf unserer gesamtes Projekt- bzw. Organisationsprozess, sind wir der festen Überzeugung, dass wir gut mit den Anforderungen zurechtgekommen sind und mit unseren Ergebnissen zufrieden sein können. Was uns am meisten gefallen hat, war die Teamarbeit. Wir haben recht effektiv die Aufgaben verteilt, da zum Beispiel, nur eine von uns mit den Studentinnen aus Österreich gesprochen hat, hat die andere die Präsentationsgestaltung auf sich genommen. Die Bemühungen, dass jede das tut, indem sie erfahrener ist, hat sich positiv auf unsere Arbeit ausgewirkt – wir haben beide intensiv gearbeitet und hatten dabei auch noch Freude. Es ist gut, dass wir das ganze Semester zur Verfügung gehabt haben, um dieses Projekt zu Ende zu bringen, da es ansonsten zu zeitaufwändig und stressig wäre. Die Freiheit, uns zu diesem Thema ausdrücken zu dürfen und mit anderen Menschen zu diskutieren, gefiel uns an dem Projekt besonders gut. Wir sind zufrieden, dass wir einige neue Dinge gelernt haben und auch unsere eigenen Erfahrungen und Eindrücke mit der Diskriminierung in Bulgarien weitergeben konnten.

Was die Mitarbeit mit den österreichischen Studierenden angeht, war unser Gespräch sehr nützlich und angenehm. Beide waren sehr gesprächig und freundlich, es war offensichtlich, dass sie an diesem Thema auch ein großes Interesse haben. Obwohl dieses erste Gespräch gut verlief, schafften wir es nicht, wie schon gesagt, ein zweites Gespräch zu vereinbaren, weil es zeitlich für beide Seiten schwierig war. Außerdem gab es in der Korrespondenz mit dem anderen Studierenden Missverständnisse – lange Zeit haben sie nicht auf unsere E-Mails geantwortet, und als wir eine Antwort von ihnen bekamen, war es kurz vor Weihnachten, so

dass es unmöglich war, ein Treffen zu vereinbaren. Kurz vor der Vorstellung des Projekts haben wir ihnen unsere Fragen auf ein Word-Dokument zugesendet und sie haben gesagt, dass sie uns die Antworten zurückschicken werden, sie haben das aber nicht getan, vielleicht weil sie dann schon in der Prüfungsphase waren, und keine Zeit hatten. So mussten wir in den letzten Tagen eine gründliche Recherche über die drei Minderheiten auch in Österreich durchführen. Am Ende haben wir es geschafft, aber es wäre besser gewesen, alles von ihnen zu hören.

Nichtsdestotrotz war es am wichtigsten, dass wir die ethnischen Minderheiten mit ihnen besprochen haben und die Vergleiche gezogen haben. Schließlich hatten wir davor gar keine Kenntnis darüber, dass es eine große Minderheit der Kärtner-Slowenen in Österreich gibt. Zusätzlich war es für uns überraschend, dass sie wenige Sinti und Roma in dieser Region Österreichs haben. Anderseits war den Österreicherinnen nicht bewusst, was sie als Minderheit auszeichnet. Die Informationen über die übrigen Minderheiten und ihre Lage in Österreich sind im Internet allerdings einfach und ausführlich zu finden, sodass es also keine bedeutende Rolle für die Ergebnisse unseres Projekts gespielt hat, dass wir dieses zweite Gespräch nicht durchgeführt haben.

Mit unserer eigenen Leistung zum Projekt sind wir beide zufrieden, denn wir haben vieles bezüglich Themas gelesen und herausgefunden. Die Recherche über die Situation behinderter Menschen in Bulgarien hat uns viel Mühe gekostet, weil es online kaum Informationen gibt, vor allem keine Studien und Statistiken aus den letzten Jahren. Daten über behinderte Menschen in Österreich sind viel leichter zu finden (was auch Teil des Vergleichs ist). Was die LGBTQA+-Gemeinschaft in Bulgarien betrifft, so konnten wir aus erster Hand berichten, wie die Situation ist, weil eine von uns ehrenamtlich in einigen Selbsthilfegruppen und -organisationen tätig ist, sodass das Sammeln von Information viel einfacher war. Die Recherche zu diesem Thema in Österreich war wiederum einfacher, weil wir wussten, wonach wir suchen mussten. Es fiel uns zum Teil schwer, die Informationen auf das Wichtigste zu reduzieren und nicht zu persönlich zu werden, denn fast alles erschienen uns wichtig und relevant. Die Reduzierung und Gewichtung der Informationen war aber grundlegend für die Gestaltung der Präsentation als auch des Handouts. Besonders dies ist uns gut gelungen.

Das Gespräch mit den Studentinnen aus Österreich war zufriedenstellend, weil man sich einwandfrei verstanden hat und am Ende sogar die Rückmeldung bekam, dass man verständliches Deutsch spreche, was generell bedeutend als Eindruck von Muttersprachlerinnen ist. Da die Österreicherinnen auf Hochdeutsch gesprochen haben, was gewiss eine Erleichterung war, gab es keine Missverständnisse während des Gesprächs.

5. Fazit

Als eine Schlussfolgerung, können wir hervorheben, dass wir beide dieses Projekt ganz nützlich finden, vor allem, weil es um eine relevante und tiefe Recherche eines aktuellen Problems geht, die auch für uns das Erlernen neuer Begriffe und die Erweiterung des Wortschatzes bedeutet. Natürlich finden wir generell die Möglichkeit mit Muttersprachler:innen zu kommunizieren sehr spannend und bedeutsam. Das ist von großer Bedeutung für die Verbesserung der mündlichen Kommunikation, was die praxisbezogene Seite des Studiums angeht. Als erstes solches Projekt, das im Rahmen des Seminars Schriftliche Übungen organisiert worden ist, ist es nach unserer Einschätzung sehr gut verlaufen. Es ist auf jeden Fall zeitintensiv, aber möglich zu bewerkstelligen, wenn, wie bei uns, genug Zeit dafür gegeben wird. Die Beratung bzw. die Hinweise auf die zu erledigenden Aufgaben und die empfehlenswerte Vorgehensweise, die wir im Vorfeld bekommen haben, waren auch sehr ausführlich und hilfreich. Wir haben viel Interessantes gelernt, das in der Zukunft sicher von Bedeutung sein wird. Das Projekt war eine große Herausforderung, aber wir haben es gut gemeistert und es war eine nützliche Erfahrung. Es hat Spaß gemacht, und wir wünschen uns beide, wir hätten mehr praktische Arbeiten wie diese an der Universität.